Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 42 (1948)
Heft: 23

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Du glückliches Land, ein hohes Lied
Der Heimatliebe dein Schicksal durchzieht;
Wo immer auch Fremde die Hand nach dir streckten,
Es fanden sich Männer, die sterbend dich deckten.
So bliebst du in Frieden. In heiliger Scheu
Ging des Weltbrandes Fackel an dir vorbei.
Du zeigst dich, o Volk, deines Glückes wert,
Deine helfende Hand aufs höchste dich ehrt.

Dein Kampf gegen Not ist kein leeres Fechten;
Was immer du gibst, es schmücken die echten,
Die Perlen der *Liebe* ein jegliches Stück.
So bauest du edel an deinem Glück.
O Land schöner Ordnung, der Freiheit *und* Zucht,
Hier findet beglückt, wer Ewiges sucht:
Erbarmen dem Leid jeder Kreatur,
Die Gottesnähe in Haus und Flur.

Edwin Singer

(Gesprochen an der Tagung des Schweiz. Taubstummenlehrervereins in Münchenbuchsee, 14. September 1948.)

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

«Kameradschaft, Freundschaft und Ehe»

Die englische Gehörlosenzeitung «The Silent World» (Die stille Welt) fragt: «Dürfen Gehörlose Kinder haben?» Sie gibt folgende Antwort: «Das ist eine schwere und wichtige Frage. Jeder gewissenhafte erwachsene Gehörlose muß sie sich stellen. Und jeder muß sie auf seine Art beantworten.»

Zwei taube Eltern erzählen von ihren Erfahrungen mit eigenen Kindern. Ein 80jähriger gehörloser Vater macht sich große Vorwürfe. Er hat zwei Töchter bekommen. Beide waren zuerst hörend, ertaubten aber später. Dieser erfahrene alte Vater glaubt, er hätte nie Kinder haben sollen. Er sagt auch ganz klar: «Taube Eltern sollten keine Kinder haben.»

Eine kluge junge taube Mutter sagt das Gegenteil. Sie erzählt in der gleichen Zeitung, sie habe drei gesunde muntere Mädchen. Diese Mädchen machen ihr viel Freude. Darum beantwortet sie die Frage so: Taube können Kinder haben.

Wer hat nun recht, der alte Vater oder die junge Mutter? Die englischen Gehörlosen sind überzeugt, daß nur ganz Erbgesunde Kinder

haben dürfen. Taube Eltern, welche gehörlose Geschwister oder Eltern, gehörlose oder schwerhörige Verwandte haben, sollten auf Kinder verzichten. Sie betonen sogar, daß erblich belastete Eheleute kein einziges Kind haben sollten.

Dürfen darum erbkranke Gehörlose nicht heiraten? Doch, das Heiratsverbot wäre zu hart. Gehörlose sind einsam und sollen die Freude und das Glück einer Ehe auch erleben dürfen. Aber sie dürfen nur an eigene Kinder denken, wenn ihre Vorfahren gesund sind.

Frei übersetzt aus «The Silent World», November 1948. Prüfen wir Schweizer die Kinderfrage auch so ernst? Es ist zu wünschen. O. S

Glücklich sein und Freude erleben

Siehe Gehörlosenzeitung: 15. Mai 1948, Seite 48, und 1. September 1948, Seite 264

Wir leben zu rasch. Wir erleben zu viel. Es ist falsch, zu glauben, daß wenn man viel sieht, daß man dann auch mehr erlebt. Im Gegenteil. Heute ist es Mode, weit herumzureisen. Bahn und Auto führen uns im Nu in eine fremde Gegend, führen uns sogar auf die hohen Berge. Im Flug saust die Landschaft vorüber. Ein Bild folgt dem andern. Keines bleibt. Die Eindrücke, die Erinnerungen sind schwach. Da haben wir von einer kleinen Wanderung durch den Wald oder auf einen Berg viel mehr Gewinn. Da sehen wir noch die Bäume und Blumen, wir riechen den Duft der Tannen, merken, daß es steil bergauf geht. Wir bleiben stehen, wo es uns gefällt, trinken vom kühlen Brunnen. Und am Abend sinken wir müde ins Bett, voll von tiefen Eindrücken, die uns lange in Erinnerung bleiben.

Heute kann man in wenigen Stunden nach Amerika fliegen. Früher war das eine lange und gefährliche Reise. Heute ist die Erde klein geworden. Wir rasen (rasch fahren) durch die Welt und durch das Leben. Es pressiert immer. Das Tram oder der Zug fahren immer ab. Immer schauen wir auf die Uhr. Kommen wir vielleicht zu spät? *Das* wollen wir sehen, *jenes* wollen wir sehen, *alles* möchten wir gerne sehen. So rennen wir durchs Leben und haben keine Zeit für die Gegenwart. Immer denken wir an die Zukunft. Was mache ich am nächsten Sonntag; was in den nächsten Ferien, an Weihnachten, am nächsten Zahltag? Gewiß dürfen wir hoffen, gewiß sollen wir auch planen. Wir sollen aber auch noch Zeit haben für das «Jetzt».

Ja, gerade «jetzt». Du bist (ich hoffe es) gesund; du hast Arbeit; du hast treue Eltern, liebe Geschwister, gute Kameraden; du siehst die Pracht des Herbstes, siehst die leuchtenden Farben des Waldes; siehst die Wolken treiben, fühlst den Regentropfen kühl im Gesicht. Am Abend

streckst du deine Glieder wohlig im saubern Bett. O so vieles ist da, so vieles ist uns geschenkt, und wir sehen es nicht.

In Schaffhausen steht ein alter Turm. Ein Tor führt unten durch. Ueber dem Tor steht im Stein geschrieben:

«Lappi, tue d'Auge uf!»

Das heißt: «Dummer Mensch, mach doch die Augen auf!» Immer wieder müssen wir es uns selber sagen: «Lappi, tue d'Auge uf!» Schau, wie schön hat doch Gott die Welt gemacht! Wie viel Gutes gibt es doch! Ja, es gibt noch viele liebe und gute Menschen. Es gibt nicht nur «Unglücksfälle und Verbrechen», sondern auch viele gute Taten.

Als ich noch ein ungestümer Junge war, wollte ich die ganze Welt bereisen. Später habe ich dann viele Städte und Länder gesehen, bin auf viele Berge geklettert, bin mit Töff und Auto gefahren, habe als Pilot im Flugzeug gelenkt. Und heute? Heute merke ich immer mehr, daß es schönere und tiefere Freuden gibt: ein Bummel durch den Wald, ein froher Blick eines Kindes, ein schönes Buch, eine feine Blume. Und ich habe Freude an einem alten Bauernhaus, an einem knorrigen Baum, an einem stillen Bach. All dies kostet nichts. Es sind stille Schönheiten am Wegrand unseres Lebens.

«Lappi, tue d'Auge uf!» Dann kannst du dich mehr freuen. Dann wirst du zufrieden. Nimm dir Zeit für diese Schönheiten; nimm dir Zeit für deine Eltern, deine Freunde, deine Frau. Freue dich an der Gegenwart, an dem «Jetzt», und sei dankbar dafür.

Aus der Anstaltszeitung «Leuchtkäfer», Taubstummenanstalt Zürich

Unsere Kleinen suchen den Nikolaus

Schon fängt es an zu dunkeln. Ungeduldig trippeln die Kleinen umher. Peter nestelt noch eifrig an seinen Schuhbändeln herum. Die kleine Irma schiebt mit großer Anstrengung die Mantelknöpfe in die Knopflöcher. Die andern sind schon bis zur Nasenspitze eingemummt. Erwartungsvoll schauen die fragenden Augen unter den Kappen hervor. Gehen wir noch nicht?

Endlich hat auch Peter seine Kappe über die Ohren gezogen. Hand in Hand wandern wir mit den Kleinen hinaus in die herniedersinkende Winternacht. Dunkel und schweigend steht der Wald vor uns. Die Kleinen schieben unwillkürlich ihre Händchen tiefer in die unsrigen. Die Größeren suchen etwas beherzter, den Weg zwischen den schwarzen Stämmen hindurch zu finden.

Da, welch freudige Entdeckung! Die Kleinen laufen und rufen vor Vergnügen. Durch das Gewirr der Stämme leuchten uns aus der Ferne

viele kleine Lichtlein entgegen. Mitten im dunkeln Walde prangt ein Tännlein, mit Kerzen geschmückt. Staunend umringen wir das Bäumchen. Leise spielt der Wind mit den Kerzenflämmchen. Ihr flackernd Aufleuchten spiegelt sich wider in den vor Staunen weit geöffneten Kinderaugen.

Jetzt nähert sich zwischen den dunkeln Tannen ein schwankend Licht. Aus dem Finstern hebt sich eine große Gestalt in langem braunem Mantel. Der Kopf ist von einem weißen Bart eingerahmt. Bald steht der Nikolaus vor uns. Er stellt seine Laterne sachte auf den Boden. Dann hebt er den schweren Sack vom Rücken. Von der drückenden Last befreit, atmet er auf. Jetzt wischt er sich den Schweiß von der Stirne. Wie Kücken um die Henne, scharen sich die Kinder um uns Erwachsene. Nur scheu blicken sie zu der Erscheinung hinüber, die aus dem Dunkel des Waldes aufgetaucht ist.

Da faßt Hansrudi sich ein Herz. Er schreitet mutig auf den Nikolaus zu und streckt ihm seine Zeichnung entgegen. (Jedes der Kleinen hat dem Nikolaus eine Zeichnung mitgebracht.) Jetzt wagen sich auch die andern vor. Sie wollen ihre Zeichnungen dem Nikolaus schenken. Dieser öffnet seinen großen Sack. Er greift hinein. Aller Augen blicken gespannt. Ein «Griti-Benz» (Teigmännchen) kommt zum Vorschein. Neunmal verschwindet die große Hand im Sack, bis jedes Kind freudestrahlend ein solches Teigmännchen in seinen Armen wiegt.

Der Nikolaus bindet seinen Sack wieder zu. Er lädt ihn auf den Rücken und ergreift die Laterne. Alle folgen dem guten Nikolaus. Seine Laterne erhellt uns den Weg. Noch einmal bleiben wir stehen. Von weitem grüßen noch die Kerzlein am Tannenbaume durch die Nacht. Lebt wohl!

Aber der Sack ist dem Nikolaus immer noch zu schwer. Bald steht er still und nimmt ihn von der Schulter. Und jedes Kind wird mit einem schönen, großen Apfel beschenkt. Nun reichen alle dem Nikolaus zum Dank das Händchen. Sie dürfen sogar noch über seinen langen Bart streichen. Jetzt stapft der Nikolaus mit seiner Laterne zwischen den Bäumen davon. Klein und kleiner wird das schwankende Lichtlein. Auch wir suchen mit den Kindern durch den finstern Wald den Weg heimzu. B.

Frau Leithe-Weber †

Am 2. November, abends 8 Uhr, brach in einem Haus in Aarau Feuer aus. Infolge der außerordentlich starken Rauchentwicklung und der großen Hitze waren die Rettungsarbeiten sehr erschwert. Die 85jährige Frau Leithe, die im zweiten Stock wohnte, konnte leider nicht mehr

rechtzeitig gerettet werden, trotzdem die Feuerwehr immer wieder den Versuch machte, von verschiedenen Seiten zu ihr zu gelangen. Als sich die Feuerwehr schließlich durch den Rauch und die Hitze doch hindurchgekämpft hatte, war Frau Leithe schon erstickt.

Der gehörlose Vater von Frau Leithe, Herr Weber, war in den ersten Anfängen der Gehörlosenbewegung eine bekannte Persönlichkeit. Er gründete mit Herrn Sutermeister den ersten schweizerischen Taubstummenverein. Seine hörende Tochter Sophie stickte die erste Vereinsfahne, welche im Taubstummenmuseum in Münchenbuchsee aufbewahrt wird. Sie heiratete den gehörlosen Herrn Roth und nach dessen Tode den gehörlosen Herrn Leithe. Vor elf Jahren starb auch dieser, und nun lebte sie zurückgezogen, zusammen mit ihrem einzigen Sohne aus erster Ehe, still und bescheiden. Bei gelegentlichen Besuchen erzählte sie mir gern und mit erstaunlicher Geistesfrische von der Vergangenheit. Nun ist sie ihrem im letzten Frühling verstorbenen Sohn im Tode nachgefolgt. Wir wollen ihr ein ehrendes Andenken bewahren. A. B.

Allerlei Interessantes aus dem Ausland

Hausieren der Gehörlosen in den USA. (Vereinigten Staaten von Nordamerika). «Das Hausieren ist eine Schande für die Gehörlosen.» Die Mitglieder des amerikanischen Gehörlosenbundes ärgern sich über den Hausierhandel und die damit verbundene Bettelei ihrer Schicksalsgenossen. Sie haben einen Ausschuß bestellt, der diesem Treiben ein Ende bereiten will. Unterausschüsse in den einzelnen Staaten (Kantonen) sollen den Kampf gegen das Hausieren weiterführen. Sie arbeiten zusammen mit andern Verbänden, welche die Allgemeinheit vor Schwindlern schützen möchte. So lesen wir in der schwedischen Gehörlosenzeitung. Oskar Matthes

Achtet das Unglück anderer! In der Denkschrift des Vereins der Gehörlosen in Madrid lesen wir: Wir werden nicht müde, es zu sagen. Der Mangel an Verständnis ist unglaublich. Das Mienen- und Gebärdenspiel der Gehörlosen darf nicht zum Gespött pöbelhafter, dummer Leute werden. Ihr Unglück ist schmerzlich genug. Die Taubgebornen sind vielfach Opfer väterlicher Fehler oder krankhaften Erbgutes. Sie sind unschuldig an ihrem Gebrechen, und niemand hat ein Recht, sie auszulachen und geringzuschätzen. Die Gehörlosen sind Träger ewiger Werte, sind flüchtige Sterne, die den Weg dieses Lebens dahineilen, der Ewigkeit entgegen. Sie sind keine verderbten und verächtlichen Wesen. Sie denken, fühlen und werken, sind Brüder wie du und ich. Wie oft aber leiden sie unter den Ungerechtigkeiten der Mitmenschen. Es fehlt ihnen die Hilfe, das Verständnis; sie sind einsam und verlassen.

Was die Gehörlosen brauchen, ist dauernde Rücksichtnahme durch ihre Nächsten und die Behörden. Leere höfliche Worte nützen ihnen nichts. Sie erwarten Hilfe, bei der sie nicht erröten müssen. Die mimischen Zeichen der Gehörlosen — ihre Sprache — sind kein Grund, um ihnen mit Gelächter und Verachtung zu begegnen. Wie oft bereitet man ihnen damit einen nicht gutzumachenden großen Schmerz!

Oskar Matthes

Der Bündner Gehörlosenverein

Es war eine gute Idee, auf Sonntag, den 31. Oktober, wieder eine Versammlung einzuberufen. 39, darunter 15 Gäste, folgten dem Rufe. Bis nach St. Antönien hinauf war der Ruf gedrungen. Wie erfreulich ist es, wenn es bei jeder Zusammenkunft Zuwachs gibt! Auch diesmal haben sich wieder einige Gäste zum Eintritt gemeldet. Unser erstes Bestreben ist, alle, vor allem die vereinsamten Gehörlosen zu erfassen, ihnen Freude mitzugeben und den Lebensweg zu erleichtern.

Der geschäftliche Teil wurde recht kurz gehalten, um dem unterhaltenden mehr Raum frei zu lassen. Eines nur soll erwähnt werden. Wir führen nun nächstes Frühjahr die längst geplante Gründungsfeier durch, indem wir am Volksreisetag der Rhätischen Bahn ins Puschlav fahren. Alfons Bundi schlug vor, irgendwo im Engadin mit den Tessinern, die er besucht hatte, zusammenzutreffen. Der Vorschlag fand wenig Gehör, denn er würde unsere Geldbeutel zu sehr belasten. Ein solches Zusammentreffen ließe sich vielleicht mit der Fahrt ins Puschlav vereinigen.

Fräulein Tischhauser aus St. Gallen erfreute uns mit einem schönen Vortrag und Film. Fräulein Groth war leider am letzten Tag verhindert worden. Wir hatten uns so sehr auf sie gefreut. Doch nun bleibt uns ja der Trost auf ein andermal. Fräulein Tischhauser verstand es ebensogut, uns in ihren Bann zu ziehen. Sie schilderte uns vor allem das Leben der Walliser Bauern, das oft recht kärglich ist. Ihr Kampf um das notwendige Wasser und die Instandhaltung der Wasserfuhren ist oft lebensgefährlich. Das gesprochene Wort wurde durch einen Film veranschaulicht, so daß wir alles noch viel besser verstehen konnten. Dann folgte noch ein Film, der das Leben in einer Taubstummenanstalt zeigte.

Alles wurde mit Beifall und Freude belohnt. Es war so schön. Wir haben alles gut verstanden und viel gelernt dabei. Und wir möchten Fräulein Tischhauser herzlich die Hand zum Danke drücken und sagen: «Auf ein frohes Wiedersehen!» Wie gewohnt zog man dann ins Volkshaus hinüber, um bei einer Tasse Kaffee oder sonst einem «Glust» noch ein wenig fröhlich zu sein. Wieder wurde viel gelacht und geplaudert. Man fühlte sich eins — zusammengehörig — und vergaß ganz, was uns zusammenführte. Leider durften wir hier Fräulein Tischhauser nicht mehr unter uns haben, da sie frühzeitig heimkehren mußte.

Froh, zufrieden und glücklich ging man dann auseinander, um ein schönes Erlebnis reicher, das sicher jedem wieder lange in den Alltag und in sein Leid hineinleuchtet.

Trudi Mösle

Scherzrätsel

Zweibein saß auf Dreibein und aß Ein Bein;
Da nahm Vierbein Zweibein Ein Bein;
Da nahm Zweibein Dreibein und schmiß Vierbein,
Daß Vierbein Ein Bein fallen ließ.